

minima sinica

Zeitschrift zum chinesischen Geist

32 (2020)

herausgegeben von
Dorothee Schaab-Hanke

mit einem Dossier
zum Thema

China als Drohkulisse

herausgegeben von
Roderich Ptak und Ylva Monschein

OSTASIEN Verlag

minima sinica: Zeitschrift zum chinesischen Geist

Begründet von Wolfgang KUBIN und Suizi ZHANG-KUBIN

Herausgeberin:

Dorothee SCHAAB-HANKE

Herausgeberbeirat:

Ralph KAUZ (Universität Bonn)

William NIENHAUSER (University of Wisconsin, Madison)

Hans VAN ESS (Ludwig-Maximilians-Universität München)

Redaktion und Druck dieser Ausgabe der *minima sinica* wurden unterstützt vom Konfuzius-Institut Bonn e. V. an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliographie;

detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über

<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0936-5419

ISBN 978-3-946114-71-0

© 2021. OSTASIEN Verlag

www.ostasien-verlag.de

Anschrift der Redaktion:

OSTASIEN Verlag, Wohlbacher Straße 4, 96269 Großheirath, OT Gossenberg

Tel. 09569/188057, Fax: 03222-1360347, email: dschaab-hanke@t-online.de

Redaktion und Satz: Martin HANKE und Dorothee SCHAAB-HANKE

Umschlaggestaltung: Martin HANKE

Herstellung: Rudolph-Druck OHG, Schweinfurt

minima sinica

Jahrgang 32

2020

Inhalt

Vorbemerkung der Herausgeberin v

Dossier: China als Drohkulisse

Roderich PTAK und Ylva MONSCHEIN

Vorwort 3

I Sine ira et studio

Karl-Heinz POHL

Land der Wunder – Land der Monster:
Unser Chinabild in Vergangenheit und Gegenwart 13

Hans VAN ESS

Das „Sicherheitsgesetz“ für Hongkong: Eine Einordnung 43

Mechthild LEUTNER

Die Repräsentation des Hongkonger Sicherheitsgesetzes in den Medien:
Zur Konstruktion aktueller Chinabilder und zu Forderungen nach einer
neuen Chinapolitik 61

II Cum ira et studio

Wolfgang KUBIN

Feindliche Hermeneutik und erregte Zeit:
Der Fall der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* 81

Ylva MONSCHEIN

„Neuer“ Kalter Krieg und alte Macht der Propaganda:
„Ausweitung der Kampfzone“ auf China? 99

Roderich PTAK

Leyenda negra als Instrument:
Von der anti-iberischen zur anti-chinesischen Hatz 147

Weitere Artikel

- Wolfgang KUBIN* 181
1989: Bei Dao oder Das Problem des Mythos
- Dorothee SCHAAB-HANKE* 193
Leben des Konfuzse: Wie ein alter chinesischer Bilderzyklus
Bertolt Brecht zu einem Theaterstück inspirierte
- Wulf NOLL* 233
Bertolt Brechts *Me-ti / Buch der Wendungen* mit Blick auf Alfred Forkes
Mé Ti des Sozialethikers und seiner Schüler philosophische Werke als Quelle
- Maja LINNEMANN*
Gesellschaftlicher Wandel im Spiegel von Zeitungskarikaturen
von Lao Du in der *Beijing Youth Daily* 293
- LIN Bai, üs. von Kathrin BODE* 313
Sechs Gedichte 六首歌 (Chinesisch-Deutsch)
- Peter KUPFER*
Feuer und Flamme für Baijii: Annäherung an ein hermetisches Universum 327

Rezensionen

- Gudula Linck. *Poesie des Alterns: Chinesische Philosophie und Lebenskunst*
(*Wolfgang KUBIN*) 373
- Wulf Noll. *Drachenrausch: Flanieren in China*
(*Wolfgang KUBIN*) 374
- Wulf Noll. *Drachenrausch: StraÙe der Konkubinen
und andere „chinesische“ Liebesgedichte* (*Wolfgang KUBIN*) 376
- Hans Stumpfheldt. *Moralische Geschichten für Politiker und kleine Jungs:
Ein chinesisch-japanisches Holzschnittbuch aus dem 17. Jahrhundert.* 378
Barbara Kaulbach. *Die 24 Pietätsgeschichten der Religionskundlichen Sammlung
Marburg und ihr kulturgeschichtlicher Hintergrund* (*Wolfgang KUBIN*)
- Daniel Fastner (Üs.). Schneesturm 1939, von Xiong Yuqun 熊育群 380
(*Wolfgang KUBIN*)
- Gerd Kaminski. *Der Fremde kennt nicht unsere Wege: Chinaknigge für Langnasen*
(*Wolfgang KUBIN*) 382
- Karl-Heinz Pohl. *China für Anfänger. Eine faszinierende Welt entdecken*
(*Wolfgang KUBIN*) 384
- Thomas O. Höllmann (Üs. und Hg.). *Abscheu: Politische Gedichte
aus dem alten China* (*Wolfgang KUBIN*) 385
- Wolfgang Kubin. *Die Stimme des Schattens: Kunst und Handwerk des Übersetzens* 387
(Gudula LINCK)**

Wolfgang KUBIN. *Die Stimme des Schattens: Kunst und Handwerk des Übersetzens*. 111 Seiten. Gossenberg: Ostasien, 2020 [überarbeitete Neuauflage der Originalpublikation bei edition global 2001]. ISBN 978-3-946114-76-5

Dass weit und breit niemand so viel und zugleich anspruchsvoll aus dem Chinesischen übersetzt hat wie Wolfgang Kubin in den letzten Jahrzehnten, glaube ich gern. Kubin weiß, wovon er redet. Ein umfassenderes Werk zur Übersetzungswissenschaft wird dann auch auf S. 2 in Aussicht gestellt.

Das vorliegende Büchlein – handlich im Format, sehr ansprechend in der äußeren Gestalt und lesefreundlich in Druck und Papier – geht auf eine Vorlesung zurück, die Wolfgang Kubin im Wintersemester 1999/2000 am Seminar für Orientalische Sprachen der Universität Bonn gehalten hat. „Der für den Unterricht notwendige ‚leichte‘ Ton wurde in der Druckfassung beibehalten.“ (S. 4)

Das Nachsinnen über „Kunst und Handwerk des Übersetzens“, so der Untertitel, ist immer wieder unterbrochen von Auseinandersetzungen – zur Sache versteht sich – mit Kritikern und Kollegen der sinologischen Zunft, die das jahrzehntelange Bonner Bemühen um die Grundlegung einer „Übersetzungswissenschaft in der Sinologie“ nicht wahrnehmen oder nicht wahrhaben wollen. Auch die chinesische Seite bekommt ihr Fett ab. Diese Aspekte einer streitbaren Disziplin („Grabenkämpfe“, S. 2) interessieren hier nicht. Zumal Reiz bzw. Sinn des Übersetzens nun einmal darin liegt, den eigenen Horizont und den Horizont potentieller Leser „sprachlich und geistig zu erweitern“ (S. 84). Letztlich – und das ist sehr schön gesagt: „trägt uns etwas...: Die Liebe zu den Dingen, die wir als Weltkulturerbe erachten...“ (S. 3)

Mich interessieren im Folgenden Bausteine einer künftigen Übersetzungswissenschaft: Konditionen, Regeln, potentielle Theoreme, die nacheinander – in der Reihenfolge ihres Auftretens in Kubins Buch – zu erläutern sind:

(1) „Die Härte des Geschäfts“ (S. 6), die Übersetzer und Dolmetscher umtreibt, sorgt regelmäßig für Selbstzweifel sowohl am hinreichenden Verständnis des Ursprungstextes als auch an der muttersprachlichen Souveränität. Hinzu kommt ein Drittes: *Selbstverlust*. Letztere Empfindung liegt auch dem Haupttitel des Buches „Die Stimme des Schattens“ zugrunde: „Als Übersetzer bin ich ein Schatten... oder ein Souffleur, jemand, der – unsichtbar für das Publikum – einem anderen der Text, die Erinnerung, der Einsatz ist... Das Publikum hat das Gefühl, den Urtext mit den Augen zu lesen oder mit den Ohren zu hören. Und der Autor

wähnt, die mögliche Begeisterung des Publikums wäre einzig und allein Folge seiner Vorlage.“ (Ebd.)

(2) Nicht nur leidet der Übersetzer an Selbstverlust, auch der Urtext wandelt sich, wobei trotz *Verlust und Gewinn* „die Seele der Vorlage auch in der Übertragung noch spürbar“ (S. 8) sein muss. Verlust schadet keinem Original, so Kubin, „wenn es reich genug ist“. Aber es gewinnt, wenn „das, was in ihm an Tiefenschichten verborgen liegt... durch den Akt des Übersetzens aufgespürt wird“ (S. 9). Beides, Verlust und Gewinn, sind notwendige Begleiter, wenn die Übersetzung nicht nur in die eigene Sprache, sondern in die eigene Kultur gelingen soll.

(3) Mit Verlust und Gewinn verknüpft ist die Absage an die „Heiligkeit des Originals“ und das damit begründete „Äquivalenzmodell“ (S. 27) der Übersetzungswissenschaft. Diese Absage führt zum Konzept der *Übersetzung als Interpretation*, als eigenständiges Original. Als Beispiel unter anderen dient dem Autor das Wortzeichen *dàn* 淡, Leitkonzept einer chinesischen „Ästhetik der Verhaltenheit“, „Ästhetik des Eigenen“ oder des „Von-selbst-so-Seins“. In jedem beliebigen Lexikon wird *dàn* 淡 als „fade“, „dünn“, „wässrig“, „blass“... übertragen, im Deutschen ist das Wortfeld also durchweg negativ besetzt. Daraus folgt Kubins Aufforderung, die (zweisprachigen) „Lexika zu verwerfen“ (S. 18), geht es doch, bei kultureller Differenz, um „ein geistiges Ergründen“, nicht um „einfaches Erschließen von Wörtern“. So gesehen gibt es auch kein „Richtig oder Falsch“, keine „Wortwörtlichkeit“ und keine „Treue“ zum ursprünglichen Text, die drei großen Fragen der Übersetzungswissenschaft.

(4) *Übersetzung als Dialog* zwischen zwei Sprachen und zwei Kulturen impliziert die zweifache Begegnung zwischen Autor und Übersetzer, zwischen Übersetzer und Publikum. Den darin angelegten Selbstverlust (s.o.: 1.) mag die schöpferische Übertragung in das eigenständige Original (s.o.: 3.) aufwiegen, vorausgesetzt, dass Verantwortung gegenüber Autor und Publikum durch ein Bemühen um Engführung gewährleistet ist – nicht zuletzt, wenn immer möglich, über den Dialog mit dem Autor. „Sowohl... als auch“: „Sowohl Original als auch Engführung“ lautet also die Maxime übersetzungswissenschaftlicher Gratwanderung. So ist auch die Frage: Soll man dem Autor oder dem Publikum dienen? situativ und subjektiv immer neu zu stellen und immer neu zu beantworten.

(5) *Mut zum Original* macht Ezra Pound (1885–1972) mit der Forderung „Make it new“, macht Jorge Luis Borges (1899–1986) mit einem Konzept „schöpferischer und glücklicher Untreue“, macht Walter Ben-

jamin (1892–1940), den die „Sehnsucht nach Sprachergänzung“ leitet, nicht zuletzt Hans Magnus Enzensberger (geb. 1929), der „eine Spur Skrupellosigkeit“ für wünschenswert hält. Auch die vergangenen ganz großen Übersetzer aus dem Chinesischen – von Richard Wilhelm (1873–1930) über Franz Kuhn (1884–1961) bis Günther Debon (1921–2005) – erlaubten sich Auslassungen, Raffungen und Bearbeitungen, um sicher zu sein, dass die Botschaft das Publikum erreicht und eine Begegnung der Kulturen gelingt. Hier kommt auch das Ethos des Übersetzers und Dolmetschers zu Wort: Nicht alles eignet sich für diese Art inter- bzw. transkultureller Kommunikation, z.B. Werke und Worte, „die Zwietracht zwischen den Völkern und Menschen nähren“ (S. 43).

(6) Je ein Abschnitt ist den *Empfehlungen an Kritiker und Übersetzer* gewidmet. An die Kritiker ergeht der Rat, milde im Urteil zu sein, sich vor Selbstüberschätzung zu hüten und zu bedenken, dass Werk und Übersetzung, Autor und Vermittler, die Zeit und die Umstände immer unvollkommen sind. Der Rat an Übersetzer und Dolmetscher lautet: sich im Klaren zu sein über die Kontingenz jeder Übertragung und die Gefahr, Worte als Waffen zu gebrauchen. Auch für sie gilt die Aufforderung, bescheiden zu bleiben – bei allem berechtigten Selbstbewusstsein, dem Lesepublikum eine neue Welt eröffnet und „den Autor über die Sprachverschiedenheit hinweggerettet zu haben“ (Ana Agud, zit. S. 66).

(7) Die schlichte alte Faustregel: *So treu wie möglich, so frei wie nötig* erläutert Kubin in Anlehnung an Jörn Albrecht, Prof. für Übersetzungswissenschaft (Französisch) an der Universität Heidelberg, als Problem von „Verfremdung versus Einbürgerung“ oder in Anlehnung an Goethe, Mitbegründer einer Weltliteratur: „Soll man einen Text auf das Publikum oder das Publikum auf einen Text zu bewegen?“ (S. 76) Die Alternative markiert zugleich zwei Epochen der Übersetzungsgeschichte: „Bis zur Romantik herrscht die Epoche ... der Einbürgerung von Fremdem als kulturelle Norm vor, und mit der Romantik betont man das Historische, das Eigene des Fremden, das in der Übersetzung bewahrt werden soll.“ (S. 76) Ein Weg der Mitte könnte die „kritische Übersetzung“ sein als „ein Offenhalten der Perspektiven“ (S. 110).

(8) Gegen Ende des Buches kommen auch *praktische Dinge* zur Sprache: 1. die Herausforderung, mit Übersetzungen den Lebensunterhalt zu bestreiten (S. 82-84); 2. das Handwerkszeug des Übersetzers: Das Plädoyer für einsprachige Wörterbücher und Synonymlexika in beiden Sprachen – über vier Seiten mit differenzierten Wörterbuchauszügen unter-

legt (S. 87-90) – rennt offene Türen ein, vielleicht nicht bei Studierenden, gewiss aber bei geübten Übersetzern. Analoges gilt für die Notwendigkeit nicht nachlassender Selbsterziehung (S. 91 f.) in der Muttersprache.

Alles in allem, auf kleinem Raum, höchst anregend und überzeugend: Erfahrungen und Reflexionen eines langjährigen Übersetzers und Dolmetschers, der zugleich Literaturwissenschaftler, Sinologe und nicht zuletzt Schriftsteller ist. Etwas mehr Aufklärung über Paradigmenwechsel in der Übersetzungswissenschaft hätte ich mir gewünscht, über aktuelle Ansätze, etwa des „großen Germersheimer Übersetzers Ulrich Kautz (1939–2020)“, der im Geleitwort als „Star auch der Übersetzungstheorie“ (S. 2) genannt ist. So bleibt mir die Vorfreude auf Wolfgang Kubins Paradigma in Form des angekündigten Opus.

Zum Wohlgefallen am vorliegenden Büchlein (s.o.) – das sei noch ergänzt – trägt die Rahmung durch zwei Bilder bei, die den Vorgang des Über-Setzens wirkungsvoll versinnbildlichen: 1. das Umschlagbild, Arnold Böcklins (1827–1901) „Toteninsel“ aus dem Jahre 1883; 2. auf der letzten Seite die Tuschemalerei von Bada Shanren (1626–1705) mit dem Titel „Fisch, Ente und Fels“. Ersteres, ein großartiges Gemälde, das in düsteren Farben auch an Gefahren des Über-Setzens gemahnt; letzteres, humorvolles Spiel mit Illusion und Wirklichkeit.

Gudula LINCK
(Freiburg)